

Teilnehmernummer: S 32-2009

Klasse 7m Gruppe 2, Balthasar-Neumann-Volksschule Werneck

Schreibgruppe: Philipp Rettner, Felix Kullick, Markus Walter, Luis Gumpert, Louis Kümmer, Björn Weis, Deniz Atabay, Markus Seuffert, Julian Wolf betreut von Elisabeth Vogt

Schreibpartner: Reinhold Ziegler

Drei Wipfelder bauten ein Floß und dann ging's los

In der Nacht von Samstag auf Sonntag schlichen Conrad und seine zwei Freunde Hans und Josef auf den Weg vom Dorf Wipfeld aus hinunter zum Main, um mit dem Floß, das sie in der Woche zuvor gebaut hatten, loszufahren. Die drei Wipfelder Jungs wollten nämlich von zu Hause fort. Sie hatten die Nase voll. Sie waren stinksauer auf ihre Eltern. Conrad hatte gerade seine Schule in Schweinfurt beendet. Aus diesem Grund feierten sie das erste Mal in ihrem Leben zünftig, vergaßen ganz die Zeit und kamen so zu spät von einer Party nach Hause. Zur Strafe hatten sie alle drei eine Woche lang Hausarrest bekommen und sollten hart in den Weinbergen arbeiten.

Also fuhren sie abends heimlich am Wipfelder Hafen los und kamen zur Mittagszeit am nächsten Tag schon in Würzburg an. Dort waren sie schon gespannt auf ihren Freund Tilmann Riemenschneider. Sie wollten wenigstens einmal eine seiner Schnitzarbeiten mit eigenen Augen sehen. Leider fanden sie ihn aber nicht am Marktplatz. Enttäuscht zogen sie von dannen, kauften sich von ihrem gesparten Geld reichlich Proviant und schlepten ihn hinunter zum Fluss. Nachdem sie die Lebensmittel auf dem Floß verstaut hatten, ging die Reise weiter.

Nach einer Stunde Fahrt stießen sie auf einen aus dem Wasser ragenden Stein. Er riss die Seile, die die Stämme des Floßes zusammenhielten, auseinander. Bei diesem Aufprall ging Josef über Bord und fiel unglücklich mit seinem Arm auf die Spitze des Steins. Er lag im Wasser und schrie. Das Floß strandete auf einer kleinen Insel. Dorthin zogen die Jugendlichen ihren Freund und verarzteten notdürftig seinen gebrochenen Arm mit einem Stecken und Seilstücken. Die erste große Ernüchterung war da. Zweifel am ganzen Unternehmen tauchten auf. Auch das Floß war sehr ramponiert. Drei Tage lang saßen die drei Franken fest, mussten Bäume fällen und stundenlang nageln, bis es wieder fahrtauglich war. Nach Tagen ging es endlich weiter Richtung Frankfurt. Langsam heilte Josefs Arm. Die Sonne schien und alle waren wieder guter Laune.

In Frankfurt trafen sie ein Mädchen, das Marcella hieß. Sie war in Conrads Alter. Sie musste nach Köln - so wie die jungen Wipfelder - weil sie dort auf eine Lateinschule gehen wollte. Mutterseelenallein stand sie am Hafen und wusste nicht, wie sie nach Köln kommen sollte. Die drei Freunde fragten sie schließlich, ob sie nicht mit aufs Floß kommen wolle. Marcella kam sofort mit. Nun waren sie zu viert. Voller Freude lösten sie die Seile, stießen sich vom Ufer ab und trieben los.

Bis Mainz ging die Sache noch recht fröhlich zu, sie fuhren auf ihrem Floß, schauten sich die Landschaft an, sangen und freuten sich. Dann mündete der Main in den Rhein. Das Wasser hatte plötzlich eine ganz andere Farbe. Und es roch anders. Ihre Floßfahrt wurde nun auch viel schneller. Sie hatten Mühe richtig zu steuern. Am Abend legten sie an und machten mit angeschwemmten Ästen ein Feuer. Ein paar fahrende Spielleute gesellten sich zu ihnen. Es war eine gemütliche Runde. Sie teilten, was sie noch zu Essen und trinken hatten und schnell hatten auch die Spielleute ihre Instrumente ausgepackt. Musik erklang. Da wurde Marcella ganz wild. Sie tanzte wie ein Derwisch. Einen nach dem anderen der drei Freunde zog sie auf

die Tanzfläche, wirbelte mit ihm herum und machte ihm schöne Augen. Bis weit nach Mitternacht ging das fröhliche Treiben. Am nächsten Morgen aber dachte sowohl Conrad, als auch Hans und Josef, dass er nun Marcellas Auserwählter sei. Wie das eben so ist: Drei Freunde halten zusammen bis in den Tod. Sie fürchten nicht Feind noch Hungersnot, doch wenn ein Mädchen sie verwirrt, werden sie schnell zu Feinden. Wie gut, dass das Floß vier Ecken hatte. Denn so fuhren sie weiter. Vorne im einen Eck saß Marcella, ließ die Beine im Wasser baumeln und tat, als ginge sie das Leid der drei Freunde gar nichts an. Am anderen vorderen Eck saß Conrad. Er starrte ab und an zu dem Mädchen hinüber. Hans und Josef standen hinten, Hans steuerte, Josef versuchte mit einer Leine ein paar Fische zu fangen. Niemand sagte ein Wort. Der Rhein schob sie schnell durch seinen schönsten Teil, das Rheingebirge. Aber sie hatten gar keine Augen dafür, jeder hatte nur Wut auf den anderen. So ging es ein paar Tage lang, bis sie in Köln anlangten. Da sprang Marcella grußlos vom Floß und verschwand. Die Freunde beschlossen, ohne sie weiter zu fahren. Aber sie wussten nicht genau, wohin der Fluss führte, daher fragten sie einen Herrn, der dort am Hafen herumstand. Leider hatten sie da gerade den Falschen erwischt. Es war der Hafeneroberaufseher. Er sprang gleich zu ihnen aufs Floß, fragte woher sie kämen und wohin sie wollten und fing dann an zu rechnen. Sie mußten Floßsteuer bezahlen, erklärte er dann, außerdem Mainsteuer, Rheinststeuer und Anlegesteuer für jeden Hafen, an dem sie festgemacht hätten. Die drei hatten aber keinen blanken Heller bei sich. Da band der Beamte das Floß mit einem Seil fest, versiegelte den Knoten und erklärte es für beschlagnahmt. Nun standen sie schön dumm da. Der Abend kam. Da hatte Conrad eine Idee.

Er meinte, sie sollten es klauen. Das wäre zwar nicht die beste und einfachste Idee, aber die billigste Methode, um wieder an das Floß zu kommen. Die beiden anderen waren ängstlichere Typen. Sie zögerten noch und konnten sich nicht sofort für diesen Plan begeistern. Also wurde noch lange hin und her diskutiert. Conrad konnte seine Kumpels schließlich doch überzeugen. Nachdem sie den Plan bis in alle Einzelheiten fertig geschmiedet hatten, suchten sie sich ein Wirtshaus zum Übernachten. Da ihnen inzwischen auch noch das Geld ausgegangen war, tat sich hier schon die nächste Schwierigkeit auf. „Für jedes Problem gibt es eine Lösung!“ grinste Conrad und zog seine Kameraden mit in die nächste Spelunke. Der Wirt schien schon auf sie zu warten. Er lehnte ganz alleine hinter dem schmuddeligen Wirtstisch und erhoffte sich von den drei jungen Gästen ein großes Geschäft. Obwohl es schon spät war, weckte er seine Wirtin, ließ das Feuer in der Küche nochmals entfachen und aus den Resten des Tages ein Essen zubereiten. Es gab Rühreier mit viel Speck und dazu einen Ranken Schwarzbrot. Hans, Josef und Conrad schlugen sich die Bäuche voll, bis alle Tiegel und Pfannen leer waren. Dazu tranken sie noch den Rest aus einem Eimer von frisch gebrautem Bier und legten sich dann schlafen. Ihr Schlafgemach war eine Ecke im Wirtsraum, in die der Wirt einige Säcke, gefüllt mit Stroh, geworfen hatte. Dem Wirt erklärten sie noch, sie würden morgen vor der Abreise bezahlen. Insgeheim hofften sie, da die Mission mitten in der Nacht starten sollte, sie bräuchten für ihre Übernachtung und die Verpflegung nichts zahlen und könnten sich unbehelligt aus dem Staube machen. Dann legten sie sich in voller Kleidung nieder und deckten sich mit ihren Mänteln zu. Nicht mal die Schuhe zogen sie aus. Hans und Josef schnarchten bald laut und schienen glücklich zu träumen – vielleicht von Marcella.

Conrad hatte nur pures Wasser getrunken, denn er wusste, dass sie in der Nacht fit sein mußten. Er tat kein Auge zu, um den Glockenschlag um Mitternacht nicht zu

überhören. Beim letzten Gong rüttelte er seine Freunde wach. Alles musste jetzt schnell gehen. Kein Laut sollte zu hören sein. Wie geplant brachen sie auf. Rasch packten ihre Habseligkeiten zusammen und wollten hinunter zum Hafen schleichen. Als Conrad und seine Freunde an der Theke vorbeikamen, schrie der Wirt plötzlich: „Stehn geblieben!“ Er hatte sein Nachtlager hier aufgeschlagen, was die Jungs aber nicht bemerkt hatten. „Ihr verlasst dieses Haus erst, wenn ihr eure Schulden bei mir bezahlt habt. Verstanden!“ Breitbeinig stellte er sich ihnen in den Weg. Widerwillig setzten sich die drei an einen Tisch. Keiner traute sich ein Wort zu sagen. Jeder kannte den Ernst der Lage ganz genau. Conrad fand als erster wieder die Sprache. Ganz verzweifelt meinte er: „So ein Mist aber auch! Jetzt ist es vorbei mit der Flucht. Wir müssen jetzt schauen, wie wir wieder nach Hause kommen!“ Wut, Verzweiflung und Enttäuschung spiegelten sich abwechselnd in ihren Gesichtern.

Plötzlich setzte sich an den Nachbartisch eine Person. Conrad und seine Freunde trauten ihren Augen nicht. Sie erkannten sofort, dass es Marcella war. Freundlich grinste sie und sagte, dass sie noch genug Geld habe, um für die Schulden bei dem Wirt aufzukommen, denn sie hatte das ganze nächtliche Spektakel mit angehört.

Auch das Floß löste sie aus, denn es tat ihr leid, dass die drei sich wegen ihr verstritten hatten. „Ich will es euch ehrlich sagen. Ihr alle drei seid nette Burschen, aber ich habe einen Verlobten in Wesel. Und wenn ihr nun weiterfahrt, dann seid doch so gut und nehmet mich noch die Reise bis Wesel mit, denn zur Lateinschule wollten sie mich als Mädchen nicht zulassen!“

Da riefen die Freunde vergnügt: „Also auf mit Marcella, der Schönen, nach Wesel!“ Nachdem sie einige Stunden ruhig dahingetrieben waren, kamen sie in ein Gebiet des Flusses, das etwas unruhiger war. Sie versuchten um die größten Felsen und Untiefen herumzusteuern. Aber da zeigte sich, dass keiner der Jungen Erfahrungen mit der Seefahrt hatte. So geriet ihr Floß plötzlich in einen Strudel. Erst fanden sie es ganz lustig, denn es drehte sich rum und rum und rum und es war ein Heidenspaß, die Welt so an sich vorbeiflitzen zu sehen. Dann aber wurde allen langsam schwindelig. Als erster fiel Josef vom Floß. Er konnte sich einfach nicht mehr festhalten, rutschte ab und plumste ins Wasser. Erschrocken sahen die Freunde, wie sein Kopf untertauchte. Aber schon einen Augenblick später, erschien er wieder an die Oberfläche. Dann, wie von Geisterhand gehoben, kam er neben ihrem Floß bis zum Gürtel aus dem Wasser hoch. „Freunde,“ rief er vergnügt, „es ist ganz seicht hier, man kann stehen!“ Da sprangen die beiden anderen jungen Männer vom Floß, um es anzuhalten und aus dem Wirbel herauszuschieben. Sie ruckten und zerrten, und plötzlich geriet es in eine andere Strömung, und trieb unhaltbar davon, direkt auf ein Feld mit tosenden Untiefen zu.

Die drei im Wasser Stehenden schrien sich die Seele aus dem Leib: „Marcella, spring ab! Man kann doch stehen!“, denn das Mädchen hatte ihnen zuvor gestanden, dass sie nicht schwimmen konnte. Erst kein Latein, und jetzt auch noch nicht schwimmen – das konnte nicht gut gehen. Tat es aber dann doch! Marcella nahm all ihren Mut zusammen und sprang ins Wasser. Keinen Augenblick zu früh! Denn im nächsten Augenblick rumste das Floß auf einen Felsen, Seile rissen, Stämme wurden krachend durch die Luft gehoben und kurz darauf sahen sie die Reste ihres Gefährts mitsamt all ihren Vorräten und Eingepacktem den Rhein hinunter Richtung Nordsee davontreiben.

War das ein Anblick, die vier pudelnass am Ufer stehen zu sehen.

„Wenn ihr mich fragt“, sagte Conrad nach einer Weile, „steht unser Abenteuer unter keinem besonders guten Stern. Wenn wir Glück haben, dann nur das, noch am Leben zu sein. Mir für meinen Teil langt es allmählich, und ich, wüsste ich nur wie,

würde etwas darum geben, wieder nach Hause zu gelangen und meiner guten Mutter Kartoffelsuppe zu schlürfen.“

Jetzt standen die drei Wipfelder da ohne Proviant, ohne Geld und ohne Floß. Verzweiflung kam auf. Ach, hätten wir

Marcella konnte als erste wieder klar denken: „Wir dürfen uns jetzt nicht verrückt machen. Am besten wir suchen uns ein Nachtquartier und schlafen erst mal“.

Nahe am Ufer stand eine alte Scheune. Dorthin trotteten die total entmutigten jungen Leute. Sie waren zudem auch total übermüdet. Knarrend öffneten sie das Tor, ließen sich in das Heu fallen und schliefen sofort ein. Nur Conrad lag die ganze Nacht wach und konnte keine Ruhe finden, weil er ständig in der Vergangenheit grübelte und darüber nachdachte, wie es weitergehen sollte. Darüber hinaus ärgerte er sich, weil seine Begleiter so seelenruhig pennen konnten.

Da kam ihm der rettende Gedanke. Zuerst sollten sie Marcella nach Hause bringen und dann reumütig nach Wipfeld zurückkehren. Der Traum von der großen Freiheit war eben geplatzt. Und so arg viel von der Welt haben sie ja jetzt auch nicht gesehen. Doch die Not ist groß!

Dann tauchte auch schon die nächste Frage auf: „Wie wollen sie weiterkommen per Fuß“. Nein! so hatten sich die drei ihre Tour durch die Weite Welt nicht vorgestellt.

Als Conrads Begleiter aufwachten, diskutierten sie weiter. Josef fühlte sich als Schlaumeier mit seinem Vorschlag. Er hatte eine glänzende Idee, wie er meinte. „Wir warten, bis das nächste Boot kommt und fragen, ob sie uns mitnehmen könnten.“ Die vier waren viel zu niedergeschlagen, um sich Josefs Vorschlag zu widersetzen. Da saßen sie nun wie die armen Sünder auf ihren Rucksäcken am Ufer und warteten ... und warteten und... warteten.... Die Zeit erschien ihnen wie eine Ewigkeit. Jeder war in sich gekehrt und mit sich selbst beschäftigt.

Plötzlich schrie Marcella: „Ein Boot, ein Boot!“ Die drei sprangen auf. Mit Schreien und Winken machten Marcella, Conrad, Josef und Hans auf sich aufmerksam. Sie hatten Glück. Das Boot hielt tatsächlich am Ufer und der Kapitän fragte die vier, wo sie denn hin wollten. Marcella machte sich zum Sprecher der Gruppe: „Erst nach Wesel und dann nach Wipfeld!“ Der Mann schaute erst verwirrt und sagte zuerst nichts mehr. Wesel lag wohl nicht gerade auf seinem geplanten Weg. Dann grinste er und wartete ab, was wohl noch alles passieren würde. Diese jungen Leutchen benahmen sich plötzlich ziemlich forsch.

Plötzlich schrie Conrad auf: „Papa, bist du es?“ Totenstille herrschte für einige Sekunden. Alle schauten sich vertutzt an.

„Ja, ich suche dich schon seit vielen Wochen, aber vergeblich und jetzt hab ich dich endlich gefunden, mein Sohn.“ Der Vater konnte auch in dieser Situation wenig Gefühl zeigen. Jetzt erkannten Josef und Hans ihn auch. Wortlos schlichen sie sich an Bord. Wird es wohl noch ein großes Donnerwetter geben? So ganz ohne kann das doch nicht abgehen.

Also fuhren die fünf erst nach Wesel, um Marcella abzuliefern und dann heim nach Wipfeld. Conrads Vater erzählte, dass, seitdem sie abgehauen waren, viel passiert ist. Es dauerte nur einige Tage. Dann waren sie in Wesel. Marcella ging von Bord. Der Abschied fiel allen viere schwer. Aber sie musste schnell weiter. Der Vater drängte zur Weiterfahrt. Wieder ein paar Tage später war Wipfeld in Sicht. Die drei Wipfelder Jungs freuten sich unbändig. Sie waren überglücklich, dass sie endlich wieder zuhause waren und rannten sofort los. Conrad, Josef und Hans erzählten alles ihren Eltern und schworen ihnen, dass sie so etwas nie mehr machen würden. Die Eltern waren froh, dass sie ihre Söhne wieder hatten und feierten ein Fest. Sie

sagen und tanzen bis ins Morgengrauen. Und alles war wieder vergeben und vergessen.